(Schrift-)Sprache als didaktische Herausforderung am Übergang Schule-Beruf

DIETMAR HEISLER, SUSANNE SCHEMMER

Um was geht es?

Das Beherrschen der Schriftsprache gilt als notwendige Voraussetzung für erfolgreich verlaufende berufliche Bildungsprozesse.

Das „richtige“ Beherrschen der Schriftsprache wird als Selektionskriterium am Übergang Schule-Beruf betrachtet.

Fragestellung:

- Warum ist das so? Wie ist das zu begründen? (berufliche Anforderungen???)
- Was ist die didaktische Konsequenz daraus?

1. Problem

„Fehlende Ausbildungsreife als Ausbildungshemmnis“

etwa die Hälfte der Unternehmen nennt unzureichende Mathematik- (47%) und Sprachkenntnisse (54%) als Problem von Ausbildungsplatzbewerbern

damit wird der Ausbildungserfolg und das Erreichen des Ausbildungszieles in Frage gestellt

Aber, im Unterschied zur Situation vor 5 Jahren: mit Blick auf die derzeitige Situation am Ausbildungsstellenmarkt stellen die Betriebe auch (vermeintlich) leistungsschwächere und nicht ausbildungsreife Jugendliche ein.

Vgl. DIHK 2016; Baumann 2014

1. Problem: mangelnde Sprachbeherrschung

Schulische Basiskenntnisse:

- (Recht)Schreiben: einfach Texte fehlerfrei Schreiben und verständlich formulieren; lesbare Handschrift, Grundregeln der Rechtschreibung beherrschen, …
- Lesen: Texte lesen und verstehen, Wortbedeutung klären, zentrale Aussagen eines Textes erfassen, …
- Sprechen: können sich in deutscher Sprache verständlich ausdrücken, …

Psychologische Leistungsmerkmale:

- „Fähigkeit, mündliche und schriftlich formulierte Sachverhalte zu verstehen, und die Fähigkeit, Sachverhalte mündlich und schriftlich verständlich wiederzugeben."
- „Indikatoren: (Recht)Schreiben, Lesen, Sprechen und Zuhören"

Vgl. Nationaler Pakt 2007

2. Kritik

1. Überbetonung des „Schreibens“, insbesondere der Rechtschreibung als Kriterium
2. unzureichende Differenzierung und Abgrenzung: Sprache – Schriftsprache – Kommunikation
3. Entwicklungsfähigkeit des Jugendlichen wird in Frage gestellt
4. unzureichende Differenzierung zwischen den Anforderungen allgemeiner und beruflicher Bildung
5. Unklarheit: Was sind allgemeingültige, schriftsprachliche Anforderungen der Arbeitswelt?

Vgl. Baumann 2014; Efing, Häußler 2011; Efing 2012

2. Kritik

Warum besitzt die Schriftsprache (Lesen und Schreiben) eine so hohe Relevanz?

3. Hist. Exkurs: Relevanz der Schriftsprache

Bildungstheoretisch und (Schul-)programmatisch

Humboldt (1809): Wann ist der Schüler reif? Wann ist der Schulunterricht als abgeschlossen zu betrachten?

„…, wenn er dahin gekommen ist, nun mit eigener Anstrengung und mit dem Gebrauche der vorhandenen Hülfsmittel jeden Schriftsteller, insoweit er wirklich verständlich ist, mit Sicherheit zu verstehen, und sich in jede gegebene Sprache, nach seiner allgemeinen Kenntnis vom Sprachbau überhaupt, leicht und schnell hinein zu studiren."

Kerschensteiner (1917): Lesen und Schreiben als Fertigkeiten bzw. Bildungsgüter; aber: Lesen großer Literaten als „Weg der bloßen Überlieferung" als Mangel

3. Hist. Exkurs: Relevanz der Schriftsprache

Ab Mitte des 19. Jh.: „Aus der Erkenntnis heraus, dass mangelnde Schulbildung die berufliche Entwicklung der Arbeiter behindert, wollte man ihnen durch das Vermitteln elementarer Kenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen eine Karriere in ihrer Profession ermöglichen.“ (Huser 2012, 52).

- Arbeiterbildungsvereine, Lesevereine, Volkshochschulen
- Gemeinschaftserleben, Bildung, Aufklärung und moralische Entwicklung, später Politisierung und Klassenkampf

3. Hist. Exkurs: Relevanz der Schriftsprache

„Lesen und Schreiben“

A) als Bildungswert bzw. Bildungsideal

B) als Selektionskriterium am Zugang zu Berufsausbildung

4. Konsequenzen

Welche Perspektive auf Sprache muss im Kontext der beruflichen Bildung verfolgt werden?

Nicht defizitorientiert, sondern differenziert!

→ Selektionskriterium für den Zugang zu Beruf und Ausbildung

→ Flüchtlingsdebatte: erst Sprache lernen, dann Ausbildung

→ sprachsensible Gestaltung des beruflichen Unterrichts sowie der Lehr- und Lerneinheiten am Lernort Betrieb

  → Gestaltung von Lernmitteln, z.B. Fachkundebücher (schriftsprachliche Fähigkeiten)

5. Beispiel

Hintergrund:

Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus von Peter von Polenz (1984)

➡ **Sprachwandel durch einen erhöhten Bedarf an Sprachökonomie**

„Daß [sic!] diese Entwicklung besonders seit dem späten 19. Jahrhundert zu beobachten ist, hängt damit zusammen, daß [sic!] seit etwa den 70er Jahren in Deutschland die Industrialisierung vorangetrieben wurde, die Großstädte stark wuchsen und die Massenpresse eingeführt wurde. Der komprimierende Stil ist der Stil der spätbürgerlichen industriellen Massengesellschaft “ (von Polenz 1983).

Beispiel:

Phänomene der Sprachökonomie in wissenschaftlichen Texten und Schulbuchtexten der Berufsbildung

5. Beispiel

These:

Die wissenschaftlichen Texte weisen hinsichtlich ihrer sprachlichen Gestaltung eine **höhere Informationsdichte** sowie eine **höhere Abstraktion** als Lehrbuchtexte der beruflichen Bildung auf.

- ⇒ Texte richten sich an andere Rezipienten (von Experten für Experten)
- ⇒ Wissenschaftliche Texte haben einen erhöhten Bedarf an Sprachökonomie

Vorgehensweise :

In Anlehnung an die Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens von Pohl 2007 wurden folgende Phänomene des Nominalstils untersucht:

1. Maß der lexikalischen Dichte
2. Satzlänge und Gliedsatzlänge
3. Anteil parataktischer Konstruktionen zu hypotaktischen Konstruktionen

5. Beispiel

Verortung
von
wissenschaftlichen Texten
und
Lehrbuchtexten
unter Berücksichtigung
der
Kommunikationsträger

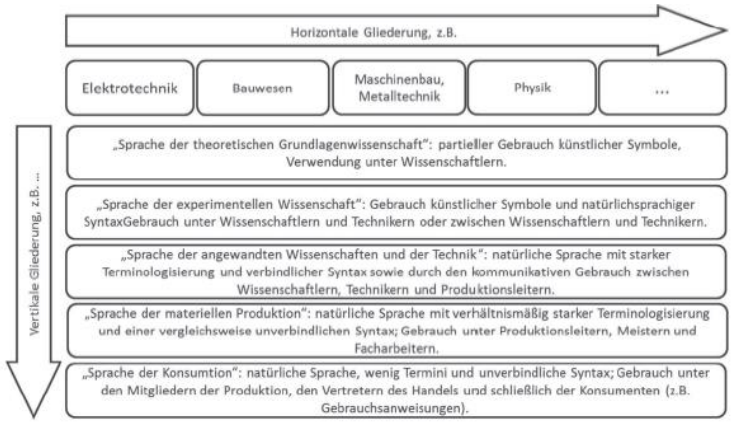

Abb.: 1

Differenzierung der Fachsprache nach xyerkomkop;FK

5. Beispiel

	Wissenschaftliche Texte				Lehrbuchtexte					
Phänomene des Nominalstils	**1**	**2**	**3**	**4**	**I**	**II**	**III**	**IV**	**WT Ø**	**SBT Ø**
1. Maß der lexikalischen Dichte in %	54,8	52,3	48,3	62,6	55,5	54,2	52,5	55,8	54,5	54,5
2. Ø Satzlänge	15,3	13,0	14,3	20,1	12,5	12,8	11,2	13,8	15,7	12,6
3. Ø Wortanzahl pro Gliedsatz	9,1	7,2	6,3	14,0	7,6	7,5	5,5	7,3	9,2	7
4. Parataktische Konstruktionen in %	66,7	62,5	50	73,3	58,3	75	66,7	86,4	63,1	71,6

Abb.: 3

Amiri, Jost, Schemmer, Toepler-Müller 2014

5. Beispiel

Abb.: 3

Der Kakao wird aus den Samen des Kakaobaumes gewonnen, der seine Heimat im tropischen Amerika hat. Der Baum erreicht eine Höhe bis zu 15 m, doch läßt man ihn in den Plantagen nicht höher als 5—6 m werden, um die Früchte besser abernten zu können. Die Früchte haben die Form einer Gurke; unter einer lederartigen Schale liegt ein saftiges Fleisch, in welchem 25—40 mandelförmige weiße Samen eingebettet sind. Die abgeernteten Früchte werden geöffnet und die Samen durch Reiben von dem Fruchtfleisch befreit. Der Ertrag eines Baumes an „Kakaobohnen" beträgt etwa 1—2 kg jährlich.

Während man früher die Kakaobohnen einfach getrocknet in den Handel brachte, läßt man sie jetzt eine Art Gärung durchmachen; diese „Fermentation" hat den Zweck, das anhaftende schleimige Gewebe zum Schrumpfen zu bringen, damit seine Überreste leichter entfernt werden können. Bei diesem Vorgang, der auch Rotten genannt wird, wird zugleich der stark bittere Geschmack der Bohnen viel milder, das Aroma erheblich stärker; zugleich geht die weiße Farbe der Samen in ein lebhaftes Rotbraun über. Das Rotten wird in der Weise vorgenommen,

Lehrbuchtext aus dem Jahr 1933

Abb.: 4

5.3 Kakao und Schokolade

cocoa, hot chocolate ◖◗ cacao (m)

Abb. 1 Kakaofrucht

Kakao und Schokolade werden aus den Samenkernen des in tropischen Gebieten wachsenden Kakaobaumes gewonnen.

Aus den melonenartigen Früchten werden zunächst die Kakaobohnen (es sind die Kerne) entfernt.

Bei der Fermentation wird der Gerbsäuregehalt verringert, es entstehen Geschmack, Aroma und Farbe.

Anschließend werden die Kakaobohnen getrocknet und kommen so zum Versand.

Verarbeitung

Die gereinigten Bohnen werden zur Verbesserung des Aromas zuerst geröstet, dann zerkleinert und von den Schalen befreit.

Der so entstandene Kakaobruch wird zwischen erwärmten Walzen vermahlen. Die fein zermahlenen Bohnen bezeichnet man als **Kakaomasse**. Durch starken Druck trennt man die **Kakaobutter** (Fett der Kakaobohnen) von den übrigen Kakaobestandteilen, die als Presskuchen zurückbleiben. Der fein zermahlene Presskuchen ergibt das **Kakaopulver**.

Abb. 2 Schokoladenproduktion

Schwach entöltes Kakaopulver hat 20 % Kakaobuttergehalt. Es ist dunkler, hat ein volles Aroma und ist mild im Geschmack. Man verwendet es für Kakao und Schokoladegetränke.

Stark entöltes Kakaopulver hat 10–20 % Kakaobuttergehalt. Der Geschmack ist sehr kräftig. Man verwendet es in der Patisserie für Schokoladengebäck und Eis.

„Aufgeschlossener Kakao" wird mit Wasserdampf behandelt und erhält Zusätze. Dabei wird das Zellgefüge lockerer, ein Teil der Stärke verkleistert, und darum setzt sich dieser Kakao weniger leicht ab. Schokoladenpulver ist gezuckertes Kakaopulver mit ergänzenden Geschmackszutaten.

Lehrbuchtext aus dem Jahr 2013

6. Schluss

Es geht nicht darum, Defizite im Lesen und Schreiben hinzunehmen!

Aber:

Differenziertere Gestaltung von Lernmaterialien und damit Ermöglichung des Zugangs zu den Inhalten

Lesen und Schreiben als Gegenstand beruflicher Bildung (zweckfrei oder berufsorientiert?)

Verzahnung von allgemeiner und beruflicher Bildung

Quellen

Baumann, Katharina (2014): „Man muss schon ein bisschen mit dem Schreiben zurechtkommen!“ Eine Studie zu den Schreibfähigkeiten von Auszubildenden in unteren beruflichen Ausbildungssegmenten im Kontext von Ausbildungsreife. Paderborn.

DIHK (2016): Ausbildung 2016. Ergebnisse einer DIHK-Online-Unternehmensbefragung. Berlin.

Efing, Christian (2012): Sprachliche oder kommunikative Fähigkeiten – was ist der Unterschied und was wird in der Ausbildung verlangt? In: BWP (2). Bielefeld, S. 6-9.

Efing, Christian; Häußler, Marleen (2011): Was soll der Deutschunterricht an Haupt- und Realschulen vermitteln? – Empirisch basierte Vorschläge für eine Ausbildungsvorbereitung zwischen zweckfreier und zweckgerichteter Bildung. In: BWP@ Spezial 5, Hochschultage berufliche Bildung 2011. Online: www.bwpat.de (07.11.2016).

von Humboldt, Wilhelm (1809): Der Königsberger und der Litauische Schulplan. In: Flitner, A.; Giel, K. (Hg.): W. v. Humboldt: Werke in fünf Bänden. Band 4: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen. Stuttgart, S. 168-195.

von Polenz, Peter 1984: Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus. In: Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius -Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 4. und 5. November 1983. Goettingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 29-42.

Abbildungen:

Abb. 1:

Abb. 2:

Abb. 3: **Ehm**, Max (1933): Das Gastgewerbe. Erster Teil Getränkekunde. Lehrbuch für den Fachkundlichen Unterricht in Kellner- und Köcheklassen der Berufsschule. 2. Auflage. Berlin, Leipzig: Verlag von Julius Beltz, S. 43.

Abb. 4: **Metz**, Reinhold/**Beer**, Anton/**Grüner**, Hermann/**Kessler**, Thomas/**Krödel**, Conrad (2013): Hotel & Gast. 13. Auflage. Haan-Gruiten: Fachbuchverlag Pfannenberg GmbH & Co.KG., S.292.

Quellen

Texte der Untersuchung (Abb.:1):

Wissenschaftliche Texte:

1. Kasper, Heinrich (2009): Ernährungsmedizin und Diätetik. 11., überarbeitete Auflage. München: Urban und Fischer Verlag.
2. Biesalski, Hans Konrad/Grimm, Peter (2011): Taschenatlas Ernährung. 5. Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG.
3. Leitzmann, Elmadfa (1998): Ernährung des Menschen. 3. Auflage. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
4. Westphal, Günther/Gerber, Gerhard/Lipke, Bodo (2003): Proteine – funktionelle und nutritive Eigenschaften. 1. Auflage. Berlin: Springer Verlag.

Schulbuchtexte:

I. Bamberger, Gerhard /Bischoff, Günther/ Schuler, Konrad (1991): Gastgewerbliche Berufe. Grundbildung. 1. Auflage. Hannover: Schroedel Schulbuchverlag GmbH.

II. Hecker, Wolfgang/Herrmann, Jürgen (2000): Gastronomie. Grundstufe. 3., durchgelesene Auflage. Hamburg: Verlag Handel und Technik.

III. Grüner, Herbert/Kessler, Thomas /Metz, Reinhold (2003): Restaurant und Gast. Fachwissen Hotel. Restaurant, Küche. 8. Auflage. Haan-Gruiten: Pfanneberg.

IV. Dettmer, Harald (2004): Gastgewerbliche Berufe. In Theorie und Praxis. 5. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg: Verlag Handwerk und Technik.